

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 43

Artikel: Wahlurnen-Gedanken
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nie die Juden und andere Handelsbesessene gegen Ende der Saison „um damit aufzuräumen“ ihre Hemdkragen, Manchetten und Federhüte um den halben Preis weggeben, so liquidiert auch von Zeit zu Zeit die Weltgeschichte, nachdem sie, turnerisch gesprochen, eine Periode lang Gang an Ort hat machen müssen. Das Seltsame ist nun aber, daß der Senior der europäischen Fürsten, Franz Joseph, das Zündhölzchen ans Pulverfaß hält; wer will es beiden zwei Thronkränen, den Prinzen von Montenegro und Serbien, verargen, wenn sie sich wie toll geben und den Moment nicht erwarten können, bis sie sich auf dem Schlachtfeld umarmen! Qui vivra, verra!

Das Herumreisen der Fürsten, das Wangenflößen, Uniformwechseln usw. ist nach wie vor der alte Larifari, an dem das Publikum fauen soll wie die Käse an einem Schnürlein, das hat niemand schöner erfahren als Wilhelm, der Vielreisende, der diesmal vom alten Habsburger, dem Daseinsbleiber, aufs schönste überumpelt und wenigstens um den Namen des Allwissenden gebracht worden ist. Auch der glatthaarige Bülow ist über den Nössel balbirt worden. Katharina I von Rußland und später Meiternich von Österreich, das sind die unwahren Propheten der wahren Politik, die Polen teilte und zum Schluß noch Krakau in die Monarchie hineinregulierte, genau so wie es jetzt mit Bosnien geschieht. Franz Joseph konnte sich mit Recht sagen: Entweder wird die Sache verbuddelt oder verbuddelt. Und lieber wollte sein Kabinett die Sache noch bei seinen Lebzeiten ausführen als nachher, wenn der zweifelhafte Ferdinand ans Ruder gelangt.

Ferner konnte der alte Herr sich erinnern, daß ihm eigentlich keine Macht der Welt vom moralischen Standpunkt etwas anhaben konnte, fintemal sie allzumal Sünder sind; England in erster Linie, das mit seinem gigantischen Boerenmord das Jahrhundert eingelaute, Deutschland oder Wilhelm in zweiter Linie, das erst die Boeren zum Kampfe angefeuert und dann zu ihrer Erdrosselung dem dicken Eduard gratuliert hat. Man hat nach und nach die Lehre angenommen, alles, was die Großmächte gutheißern, auch das größte Unrecht, sei dann Recht, seit accompli nennt man das französische.

Es gibt nicht nur einen physiologischen sondern auch einen politischen Hungertypus, den man auf deutsch heraus als Freßsucht bezeichnen kann. England kann am ehesten davon reden, weshalb es dem Kongreß nur zustimmen wird, respektive der abermaligen Zerstückelung der Türkei, wenn es Ägypten und Cypern definitiv zugesprochen bekommt. Dann wird es vielleicht geschehen, daß man den andern Länderhungerleibern, Italien

und Deutschland, auch ein Niemchen öden Küstenstriches überläßt, dem Leopold sein Kongo festnageln hilft und den Franzosen zuschaut, wie sie sich an der algerisch-marokkanischen Grenze arrondieren. Dem Czaren natürlich wird es nicht schwer werden, sich an der persischen oder chinesischen Grenze ein Maulvoll zu nehmen, daß ein Alpferd daran erstickt könnte; dagegen muß es ihn tödlich fuchsen, daß der deutsche Balkanaffessor, der junge Schwäbbling, sich unrlöpflich Czar zu nennen beliebt. Der moskowitzischen Czaren höchste Trauer ist, Byzanz als letzte Hauptstadt der Panflaven zu erblicken. Soll nun so ein Koburgerchen einen Strich durch die Rechnung machen? Abermals ein Grund für die Russen, die Deutschen alle miteinander zum Teufel zu wünschen oder ihnen vorläufig die Cholera anzuhängen. In Österreich gibt es vielleicht solche, aber nur ganz insgeheim, die beim lustigen Teilen der Türkei, einen Schauder im Rückenmark spüren und denken: quousque tandem? Wie lange wird es noch gehen, bis man von unserm Staate ebenso redet? Deutschland wird einen Hafen an der Adria nötig haben, Italien will Welschtrol. Die Czaren und Magyaren wollen neue Großmächte bilden und Galizien fällt an Rußland zurück, von dem wir es einst als Gnadenbrocken erhalten haben! Tout se paye dans ce monde! Andere tieferblickende mögen sich bei den Konferenzprojekten auch der Berliner Konferenz erinnern, auf der ja Bismarck den Österreichern das Danaergeschenk Bosnien, das gar nicht ihm gehörte, als Geschenk zugewiesen. Unrecht Gut tut selten gut. Hatte der damals Allmächtige nicht vielleicht die Idee gehabt, dem lieben Österreich eine Achillesferse anzuhängen, an der es zu laborieren hätte, während Preußen an der Nordgrenze herumflüchtete?

Wie die Alten jungten, so zwitschern die Jungen. Auch die kleinsten Staaten wollen Großstaaterlis machen, so hat Dänemark in seinem Minister Alberti einen Mann aufgestellt, der zu europäischem Ruhme gelangt ist. — Aus alledem ist zu entnehmen, daß von einem europäischen Gleichgewicht bis an den jüngsten Tag nichts zu glauben ist, wohl aber von einem europäischen Gleichgewicht, der allseitigen Kriegsbereitschaft.

Und für uns Schweizer? Daß wir den Wert der sogenannten Verträge im richtigen Maße erkennen! Wenn es jetzt noch Leute gibt, die meinen, die Mitglieder der heiligen Allianz oder die Tischgenossen vom Wiener Kongreß garantieren den Bestand der Schweiz und machen somit unser Militärwesen überflüssig, so sind es Egel oder Landesverräter, die einen verbienen einen Korb voll Döseln, die andern den Galgen oder einen Tritt dahin, wo der Schneider an Stelle des Schuhmachers tritt.

Wahlurnen - Gedanken.

Wer etwas werden will im Land
Erwäge heute mit Verstand!

„Zu was bekenn ich mich politisch?“
Mit Liberalen steht es kritisch,
Und Radikale haben nicht
Für mich das richtige Gewicht.

Der Anarchist ist nicht beliebt,
Daß sichs bei mir von selbst ergibt
Mich nicht denselben anzuschließen.
Ich werd' am Ende werden müssen
Ultramontanisch sozial,
Dann ist gesichert meine Wahl.

Wenn man mich nur recht verbuddelt,
Sogar mein Weib dabei verschuddelt;
Hilf mir dazu Herr Redaktor!
Dann geh' ich glücklich ohne Sorgen,
Doch sicher aus der Urne morgen
Als Nationalrat stolt hervor.

Ungarisches.

Ebadta! Mocht mon so groß
Geschrai wegen Schelmerai von un-
garisches Vizepräsident von Verwol-
tungsgerichtshof in Budapest. Ist
doch viel geschaidter, wenn sind alle
Magnaten und hohe Beomte Spitz-
huben, als wenn alle Spitzhuben
hohe Beomte und Magnaten wären.
No hät!

Ein Rat an die Dichter.

Seid als Dichter ihr verlegen
Um den besten Reim auf „Mist“
Nehmt von mir den Rat entgegen:
Schreibt nur: „Impressionist“.

Für das Wörtchen „imponieren“
Fällt das Reimwort euch bald ein,
Denn ein Meister ist im „Schmierien“
Ein Impressionisten-Schwei . gen ist Gold.

In neuer Beruf für die Frau hat sich aufgetan in Paris, wie ich ver-
nommen den Neunzehnten dies. Es ist wieder ein Schritt oder
Schwung zu weiblicher Gleichberechtigung. Man sieht Frauen zierlich
dahinschweben, um überall Zettel anzukleben. Zwei junge Mädchen in
langen Kitteln fürchten nicht ein langes Bekritteln. Mit eleganter Mütze
auf dem Kopf, in zierlichen Händen den Kleinfertopf, tragen sie ihre kleine
Leiter von Mauer zu Mauer weiter; das stimmt die Zuschauer beiter.
So erzwecken sie ihren Gelderlös von allen bewundert und grazios. An-
zügliche wüste Geilheit werden bedroht mit Kleifler. Auf männliches Liebes-
gewinzel, winken sie vielsagend mit dem Pinzel. Doch bleibt beim Zu-
schauen eben, gar leicht für sein ganzes Leben ein gaffender Junggefell
kleben, und eine Liebeleil kanns d'raus geben. Da möcht' ich den Mäd-
chen doch raten, bleibt bei euren Plakaten, bewahret die ledige Hand
und klebt euch an den Jungferstand. Plakate stimmen entschieden poe-
tisch, Theater und Skandal austrumpetisch. Also bitte, heiratet nie, und
bleibt bei der Plakatposie, macht euch tüchtig in allen Gewerben, eman-
zipieret auf Leben und Sterben, so werden Mannsbilder verdrängt, daß
sich Dieser oder Jener hängt, das ist uns natürlich gleich: „Sein Wille
ist sein Himmelreich!“ Wenn ihr mir antwortet mit: „Ja!“ dann freut
sich und grüßt euch:
Eulalia.

Scherzfragen.

Sage mir, was mag das sein:
Eine Ratte ohne Bein?
Eine Rosa ohne Schatz?
Eine Straße ohne Spaz?
Eine Hose ohne Taschen?
Eine Wirtschaft ohne Flaschen?
Eine Elle ohne Zahlen?
Eine Tusch, doch ohne Schalen?
Eine Alte, die nicht alt?
Und ein Eis, das grün statt kalt?
Hast den Stand, doch nicht zum stehen,
Wird dir leicht das Raten gehen!

(quw)ra

‘Hoz ‘ajof ‘Imag ‘ajoz ‘Hophjrahjuri
‘Johquar ‘Hozhphjuri ‘Joz ‘ajoz

Zur Impressionisten-Ausstellung.

Wänn-t Herz und Geist erhebe witt,
So gang is Chünstlerbus
Vor Wonni wirft ab dere Pracht
Bim Eicher faßt kumfus.
Lueg z'allererst die „Landschaft“ a
(Nr. 82 vom Schangli Meßinger)
Dänn bist scho ganz perplex
Und juchzist ab dem Chünstler laut,
Und sine Farbekley.
Da g'heht in Berg, es ist e Pracht
Im Bläslibdöggewand
Und Bäum und Wulche-n-und en See
So g'schäggi, s'ist e Schand.
Zwo nackig Fraue stönd no dei
Me weiß nüd recht was f wänd,
De Dokter sött me b'schäde für's
Will beidi 's Scharlach händ.

Nr. 47.

De Maurice Denis hät-is au
So schönt Sache b'racht.

Das ist au eine, wo bi Lyb
Nüt a der Schönheit macht.
„Weinlaube“ heißt's, 's wird richtig sy.
Doch 's schönst ist da de Summeschy,
Da wyblich Bacchus mit dem Ghind.
Hät ja en vill en z'dicke Grind.
Und wär sie zu dem Ggang i
Hett's müesse z'alle viere sy.

Nr. 48.

En anders Bild heißt dänn „April“
Me cha-mer säge was mer will
En jede dänkt sich da deby:
Das chönni mu am erste sy.

Nr. 69. Thomas Jean.

Es „Vic-nic“ hät dā abgfigürt,
Daß 's ein an chyne Zehe frürt,
I heißem Miltid luegt me da
Die Idioteg'sellschaft a.

Nr. 92.

Wo A. X. Roussel, ach Herrjeh!
Ist det es „Liebespäakti“ z'g'feh,
Die sind dem Herrgott z'früch vertwüsch,
Zwar s' Wybli hät no meh verwüsch,
De Chopf elleige fehlt em ganz,
'S ist nüt da als en Blüemehrang.
Vom Ma hingege, liebt Jyt
Da g'heht me wäger fast no nüt.
En Schlumpe Teig und e paar Strich,
Nu! wer weiß, vüllicht tuet-er's glych.

Nr. 100. Edouard Vuillard.

E sinnigs Bild voll Poesie
Ist dänn entschide s'hundert,
Und sini, Zahl bedüet nett,
Wo's öppe hieghenkt werde sett.

Nr. 86.

Es Bilderrätshel hät's denn no
Vom Spanier P. A. Picasso.
Er hät's zwar zimli düüft tauff
Doch besser tuet, wer d'Lösig chauff.
So gahd de Reige z'ringelum
Es wird im Chopf ein wirr und dumme
Und wer da meint ich sägi z'vüll,
Dä lueg's det a, dänn ist er still.

's Zürlieu.